

aber nicht „piruettiert“ wird. („Piruettieren“ heißt die spanische Sitte, den Frauen auf der Straße alles Mögliche und Unmögliches nachzurufen.) Sonst findet man Eleganz nur noch am Strand von Estoril. Dort gibt es zwei Kasinos, in denen gespielt wird. Das Badeleben ist mehr familiär als unsolid. Aber die Männer gaffen so unverhohlen, wie man es sonst nicht leicht sieht. Die Badevorschriften sind streng: man darf nur im Bademantel von seinem Zelt zum Wasser gehn, und bis vor zwei Jahren waren Trikotanzüge für Damen verboten. Man sieht auch keine Strandanzüge, niemand macht Gymnastik, und die Frauen können selten schwimmen. Saison ist August und September, da den Portugiesen vorher das Wasser zu kalt ist. Es gibt aber Deutsche, die das ganze Jahr durch baden. Die Sonne hält man für gefährlich, deshalb haben die Männer aus dem Volk im Sommer dicke, schwarzwollene Zipfelmützen auf, und die Frauen, die sonst ohne Hut gehen und selten kurze Haare haben, tragen zur Arbeit Kopftücher. Den Kindern setzt man riesengroße Strohhüte auf. Die Studenten gehen ohne Kopfbedeckung und Sommer und Winter in schwarzem Gehrock und großem, schwarzem Cape, das unten möglichst ausgefranst sein muß. (Verbindungen gibt es nicht.)

Wie fährt man nach Portugal? Der schnellste, direkte Weg ist der mit dem teuren Süd-Expres Paris—Lissabon. Die Seereise I. Klasse ist billiger. Hat man Zeit, fährt man am besten über Paris—Madrid und sieht sich unterwegs Spanien an. Die Eisenbahn ist nicht teuer, und die neuen Wagen sind bequem. Portugal ist das Land der verhältnismäßig wenigsten Eisenbahnunfälle. Vielleicht kommt das daher, daß die meisten Strecken nur eingleisig sind, und daß das Netz überhaupt klein ist. Die Bahnwärter sind fast ausschließlich Frauen. Vor der Einfahrt nach Lissabon müssen sämtliche Züge sämtlicher Strecken durch einen fünf Minuten langen Tunnel, der im Sommer geradezu teuflisch ist. Schweiß- und rußbedeckt kommt man heraus. Autofahren ist in Portugal nicht ganz einfach. Die Portugiesen sind gewandte, aber leichtsinnige Fahrer. Die Straßen sind — bis auf die Hauptstraßen nach Coimbra, Oporto, Sevilla, Estoril und Cintra — fast alle sehr schlecht, ganz im Gegensatz zu den fabelhaften Straßen in Spanien. Sogar die Straße von Lissabon nach Oporto ist in den Dörfern so eng, daß manchmal nicht zwei Wagen aneinander vorbeikommen können. Der Staat hat es als das vorteilhafteste herausgefunden, den Bau der einzelnen Straßen zu verpachten. Dabei wird natürlich viel hin- und hergeschoben, und die so entstandenen Straßen haben eine kurze Lebensdauer. Die Brücken unterstehen einem andern Amt als die Straßen, und man kann daher mit ihnen die unangenehmsten Überraschungen erleben. Gefährlich wird das Fahren auch durch die Mauern, die einen Überblick an den Kurven verhindern und zum Überfluß an vielen Stellen eingefallen sind, so daß oft mitten auf der Straße große Steine liegen. Aber das Auto ist trotzdem das bequemste Mittel, das Land kennen zu lernen. Die Möglichkeit zu übernachten hat man nur in Städten, selbst in größeren Dörfern bestehen die Wirtshäuser nur aus einer Theke. Bequem kann man also das Reisen in Portugal nicht nennen, aber dafür hat man das seltene Vergnügen, in einem Lande zu sein, das noch gar nicht überlaufen ist. Die Einwohner sind nicht auf den Fremdenverkehr dressiert, und man hat wirklich noch die Möglichkeit, Entdeckungen zu machen.